

Eine niederrheinische Korrespondenz aus der Familie Besouw 1943 – 45

Zusammengestellt, eingeleitet und erläutert von Winfried Dolderer

Die letzten Jahre des Zweiten Weltkrieges brachte der pensionierte Krefelder Postamtman Heinrich Besouw (geb. Tönisberg 18. Oktober 1874, gest. Krefeld 17. Februar 1969) großenteils bei seiner Tochter Ottilie Müller im osthessischen Wanfried. Manches blieb ihm dadurch erspart, so 1943 der erste große Luftangriff auf Krefeld in der Nacht zum 22. Juni, bei dem er in Abwesenheit obdachlos wurde. Sowohl das eigene, mittlerweile freilich vermietete Haus in der Königstraße 189 als auch die Wohnung seines Sohnes Rudolf in der Hofstraße 23 lagen in Trümmern. An ein baldiges Ende des damaligen, zum Zeitpunkt des Angriffes bereits seit gut sieben Wochen andauernden Besuches in Wanfried war unter diesen Umständen nicht zu denken; die Heimkehr verzögerte sich bis Anfang August.

Ein weiterer Anlaß, einen Aufenthalt im relativ sicheren Mitteldeutschland erheblich über das vorgesehene Zeitmaß hinaus auszudehnen, ergab sich im Spätsommer 1944 aus dem überraschend zügigen Vormarsch der Alliierten durch Frankreich und Belgien, der sie bis Mitte September an die deutsche Westgrenze führte, womit der Niederrhein auf der Linie zwischen Kleve und Aachen unversehens zum Frontgebiet geworden war.¹ Statt, wie zunächst beabsichtigt, in der zweiten Septemberhälfte aus Wanfried, wo er sich erneut seit Anfang Juli aufhielt, nach Krefeld zurückzukehren, entschloß sich Heinrich Besouw auf dringendes Anraten seiner am Niederrhein verbliebenen Angehörigen, mit der Heimreise bis zum Kriegsende zu warten, was nach zum damaligen Zeitpunkt verbreiteter Überzeugung ohnehin keine Frage von Monaten, sondern allenfalls noch von Wochen sein konnte. Es dauerte dann bis zum August 1945, bevor er wieder nach Hause kam. Den Zeitraum zwischen Januar 1943 und Mai 1945 verbrachte er so zu insgesamt zwei Dritteln fernab der Ereignisse am Niederrhein, über die er im wesentlichen durch eine mit der Zeit und der Dramatik der Geschehnisse an Intensität stetig zunehmende Korrespondenz mit Angehörigen und Bekannten auf dem laufenden blieb. In Krefeld waren dies insbesondere sein Sohn Rudolf Besouw (geb. Krefeld 22. März 1906, gest. Krefeld 25. November 1998), der in den Kriegsjahren als katholischer Garnisonspfarrer und darüber hinaus in der illegalen kirchlichen Jugendarbeit wirkte², sowie dessen Haushälterin Maria Schumacher (geb.

Mönchengladbach 1. Juli 1908, gest. Krefeld 13. März 1971). Tochter Irmgard Besouw (geb. Krefeld 11. Mai 1901, gest. Krefeld 1. Mai 1984) lebte in Wevelinghoven als Lehrerin, Schwester Gertrud Besouw (geb. Tönisberg 25. Juli 1868, gest. Aldekerk 15. März 1950) als Bewohnerin des Magdalenenheims, eines von katholischen Nonnen geführten Altersheims in Aldekerk.

Der Briefwechsel mit diesen und weiteren Gewährsleuten aus dem Verwandten-, Bekannten- und ehemaligen Kollegenkreis, die die letzten Kriegsjahre im Rheinland erlebten, blieb in einem Leitz-Ordner gesammelt erhalten und wurde zuletzt in Rudolf Besouws Wohnung verwahrt, nach dessen Tod er in den Besitz des Herausgebers gelangte.³ Dabei handelt es sich um einen Bestand von 293 Briefen und Postkarten, der chronologisch geordnet den Zeitraum vom 3. Dezember 1942 bis zum 28. Oktober 1945 umfaßt. Es entspricht dem Charakter einer solchen Korrespondenz, daß sie großenteils von privaten Lebensverhältnissen handelt, andererseits der besonderen historischen Situation, in der sie entstand, so daß die Zeitumstände stets präsent sind, und sei es in der Sorge um persönliche Wertgegenstände, deren Transfer aus dem bedrohten Rheinland ins vermeintlich sichere Mitteldeutschland unablässig und in den letzten Kriegsmonaten mit zunehmender Häufigkeit thematisiert wird. Dem entsprechend besteht das Anliegen der im folgenden vorgelegten Edition darin, das Material, soweit es den zeitgeschichtlichen Hintergrund reflektiert, auszugswise zu präsentieren.

Das Schicksal der deutschen Zivilbevölkerung im Zweiten Weltkrieg ist im Gefolge einer 2002 erschienenen spektakulären Monographie des Berliner Historikers Jörg Friedrich⁴ in den Blickpunkt der Medienöffentlichkeit gerückt. Die damit einhergehende Vorstellung, hier werde bislang ignoriertes Neuland betreten, führt freilich insofern in die Irre, als dabei zumindest die regionalgeschichtliche Forschung unberücksichtigt bleibt. Dies gilt nicht zuletzt für das Rheinland. Zum Luftkrieg über Krefeld etwa liegt seit 1986 eine akribische, jedes Detail erschöpfend behandelnde Studie vor.⁵ Noch viel früher erschienen die ersten gedruckten Quellenzeugnisse, als allererstes bereits 1948 ein anonym publiziertes Tagebuchfragment, das die Ereignisse in Krefeld im zeitlichen Umfeld des Großangriffs

vom Juni 1943 schildert.⁶ In den fünfziger Jahren veröffentlichte der langjährige Direktor des Krefelder Heimatmuseums auf Burg Linn Karl Rembert Teile seines Kriegstagebuches, zunächst 1953 die Aufzeichnungen über den Luftangriff vom Juni 1943 und die beiden folgenden Wochen⁷ und ein Jahr später einen längeren Auszug, der den Zeitraum vom März 1944 bis zur Einnahme Krefelds durch US-Truppen Anfang März 1945 umfaßt.⁸ Zum 50. Jahrestag der Zerstörung der Stadt veranlaßte 1993 die Krefelder Stadtverwaltung die Herausgabe eines Sammelbandes mit Erinnerungen überlebender Zeitzeugen, in dem sich auch einige in Privatbriefen erhaltene zeitgenössische Berichte finden.⁹ Zuletzt erschien 2000 ein Band mit autobiographischen Texten von Angehörigen der Geburtsjahrgänge 1926 bis 1933, die den Krieg als Kinder und Jugendliche in Krefeld erlebt hatten.¹⁰ Zeitgenössische Berichte finden sich auch abgedruckt in der 1967 erschienenen Veröffentlichung von Josef Rahier über die letzten Kriegsmonate im Jülicher Raum¹¹ sowie in einer 1994 im Rahmen eines Modellversuchs „Schule und Kommune“ erarbeiteten Broschüre über die Kriegereignisse in Kempen.¹²

Das im folgenden vorgelegte Material ist insbesondere für zwei begrenzte Perioden von Interesse, die Tage unmittelbar nach der Zerstörung Krefelds im Juni 1943 sowie die mit dem September 1944 einsetzende letzte Kriegsphase am Niederrhein. Am Anfang stehen mehrere eindringliche Berichte über die Krefelder Bombennacht, die sich als Ergänzung der 1993 erschienenen Anthologie von Zeitzeugentexten lesen lassen. Im weiteren chronologischen Verlauf gewinnt vom Spätsommer 1944 an die Korrespondenz erheblich an Intensität; mehr als zwei Drittel des überlieferten Bestandes datieren aus dem Zeitraum zwischen September 1944 und Anfang März 1945. In diesem knappen halben Jahr, während dessen der Niederrhein im unmittelbaren Frontbereich lag, verdichtet sich die Korrespondenz zu einer Chronik militärischer Ereignisse aus Sicht der betroffenen Zivilbevölkerung, somit in etwa vergleichbar den 1954 publizierten Aufzeichnungen des Krefelder Museumsdirektors Rembert, freilich anders als diese nicht allein aus Krefelder Perspektive, sondern an verschiedenen Orten des Rheinlandes wie Wevelinghoven, Dülken, Aldekerk, Kempen geschrieben.

Bei den Verfassern handelt es sich abgesehen von den bereits Genannten um Heinrich Besouws Schwägerin Maria Schusters (geb. Krefeld 16. Juli 1876, gest. Krefeld 29. März 1966) in Krefeld und Schwager Max Schusters (geb. Krefeld 28. Juni 1871, gest. Düsseldorf 28. April 1964) in Düsseldorf sowie eine weitere Angehörige der Familie seiner Frau, Clara Onnertz (geb. Krefeld 8. Oktober 1868, gest. Krefeld nach 1947). Ferner um ehemalige Kollegen: seinen letzten Vorgesetzten Oberpostrat Max Ley (geb. Gummersbach 5. Februar 1877, gest. Erpel 23. August 1952), den Kempener Postobersekretär Franz Jennen (geb. Hüls 14. Juni 1874, gest. Kempen 12. März 1956) und dessen Frau Käthe Jennen (geb. Neuss 15. April 1876, gest. Kempen 7. September 1968), den zu Beginn des Jahrhunderts einige Jahre in Krefeld tätigen, später nach Düsseldorf versetzten und 1944/45 als Bombengeschädigter in Hinsbeck untergebrachten Postobersekretär Hermann Neufert (geb. Essen-Rüttenscheid 8. August 1871, gest. nach 1945) sowie Richard Pangels in Linn (geb. Kirschwaldniel 29. Mai 1856, gest. Krefeld 12. November 1952) und Ludwig Szajkowski (geb. Steszewo/Posen 25. August 1854, gest. Hüls 24. Dezember 1949), beide ehemalige Vorgesetzte Heinrich Besouws aus dessen beruflicher Frühzeit in Aldekerk und in Hüls. Zu nennen sind schließlich der Vater der Haushälterin seines geistlichen Sohnes, Josef Schumacher in Dülken (geb. Düsseldorf 28. Februar 1876, gest. Dülken 2. September 1960), der Landwirt August Harff (geb. Krauthausen 27. Dezember 1869, gest. Süchteln 16. Februar 1950) der den Kampshof bei Süchteln-Windberg bewirtschaftete, sowie Tochter Otilie Müller (geb. Krefeld 6. Dezember 1903, gest. Waldbröl 5. Juli 1973).

Bei der Transkription der Exzerpte wurden der einfacheren Lesbarkeit halber vereinzelte orthographische Unebenheiten in den Originalen beseitigt; Zahlen von eins bis zwölf sind in der Regel auch abweichend vom Original in Worten statt Ziffern wiedergegeben. Numeriert sind die Texte nicht fortlaufend, sondern nach der Abfolge der Vorlagen im chronologisch geordneten Originalbestand. Soweit an einzelnen Briefen verschiedene Verfasser mitgewirkt hatten, erscheinen dem entsprechend die Exzerpte nach Verfassern gesondert, aber jeweils unter derselben Nummer.

5. Irmgard an Heinrich Besouw, Krefeld, 22. Juni 1943

Sitze hier bei Lothringer, die zu den wenigen Krefeldern gehören, die Glück gehabt haben. Bin gleich heute morgen losgefahren, weil wir diese Nacht das Schreckliche beobachteten. Krefeld war einmal. Bis zur Königstraße konnte ich vor Schutt und Qualm nicht durch, Geib¹³ sah ich als Ruine ragen. Auf der Hofstraße alles ausgebrannt, alle Kaplaneien¹⁴ weg, Pastorat notdürftige Unterkunft. Rudolf war mehrmals in der Pastorat gewesen, auch mit einem Wäschekorb. Dann war er mit seinem geretteten Rad nach Dülken. (...) Bei Tante Titti¹⁵ brannte

es noch lichterloh, ebenso bei Tante Klara.¹⁶ Herr Pastor Michels¹⁷ ist tot, ebenso Kaplan Dorsemagin¹⁸, bei Jost im Keller liegen noch 14 Menschen. (...) Es ist eine Fügung, daß wir eine Bleibe in Wanfried haben. Hier stehen die Menschen auf der Straße und fragen: wohin?

7. Maria Schumacher an Heinrich Besouw, Krefeld, 23. Juni 1943

Jetzt schicke ich Ihnen die Karten, denn Sie müssen ja vorläufig doch bleiben. Ihre Sachen, die gerettet sind, habe ich heute schon eingepackt und gehen als Expreß ab. (...) Was im Keller war, ist soweit gerettet. (...) Alles habe ich im Keller aus Koffern und Schachteln getan in Bezügen, um es besser retten zu können. Wir mußten durch vier Durchbrüche. (...) Es war furchtbar. Ich will heute noch versuchen, die Eier und Eingemachtes zu holen. Gestern konnte man nicht mehr in den Keller wegen Einsturzgefahr. Die Waschküche war sofort eingestürzt, und die Kohlen bei Mizchen brannten, und wie alles dort einstürzte, wurde das Feuer dadurch erstickt, aber schnell kam der Brand durch die Kellerlöcher herein. Ich weiß nicht, wie wir das alles noch gerettet haben. Auch Ihre gehäkelte Decke ist noch hier. Vom Doktor auch alle Anzüge. Von mir am wenigsten. (...) Ich konnte natürlich die Sachen hier nicht sauber machen. (...) Der mit viel Mühe gesparte Zucker, rund sechs Pfund, ist auch hin. Ich versuche, jetzt neue Gläser zu bekommen, und dann fangen wir neu an. Den Kaffee habe ich auch hier. Er hat uns schon sehr gut getan. Montag hatte ich hier zwanzig Pfund Stachelbeeren gepflückt, die brauchte ich nicht mehr einzumachen. Abends hatte ich Ihnen noch einen Brief geschrieben und ein Viertel Pfund Buttermarken eingelegt. Alles mit verbrannt. (...) Der Kelch ist auch gerettet. Aber alle Häuser der Ursulinen Hubertusstraße und Westwall fort. Auch Tante Tittis. Aber sie lebt. Wir haben sie in der Nacht gesehen. (...)

8. Rudolf an Heinrich Besouw, Wevelinghoven, 23. Juni 1943

Nachdem der gestrige Tag ganz mit Rettungsarbeiten ausgefüllt war, kann ich Dir heute genaueren Bericht geben über die Schreckensnacht. Kurz nach ein Uhr wurde Alarm gegeben. Da ich erst spät zu Bett gegangen und sehr müde war, wollte ich noch nicht so recht aufstehen. Ich habe mich dann doch dazu aufgerappelt. Beim Beginn des Schießens zogen wir in gewohnter Weise in den Keller. Außer Schreibmaschine und Mappe griff ich in letzter Minute noch den Reisewecker. Wir saßen noch keine fünf Minuten unten, da wußten wir, daß wir drankamen. Ein Bombenregen von mindestens eineinviertel Stunden prasselte auf uns nieder. Unser Haus war schon bald mit Brandbomben oder Phosphor überschüttet. Denn wir hörten unten deutlich das Knistern. Aber keiner konnte es wagen, heraufzugehen, weil die Detonationen nicht nachließen. Höchstens nach einer halben Stunde: da ging das Licht aus, und kurz darauf war eine Staubentwicklung spürbar, die

uns nicht mehr atmen ließ. Wir stolperten durch den Durchbruch nach von Liempt¹⁹ und versammelten uns dort im Luftschutzkeller. Unser Haus hatte einen Volltreffer bekommen, durch Treppenhaus und Eßzimmer. Nachher konnten wir draußen feststellen, daß die Fassade unseres Hauses von Jürgens bis zum ersten Fenster des Studierzimmers einschließlich mit allem dahinter bis zum Hof draußen lag, ein Geröllhaufen bis fast zur Fahrbahn. Der Brand hat zunächst am meisten bei Herbst²⁰ gewütet. Bei Longowsky²¹ und uns wohl erst später. Der Brand drohte nun auch nach von Liempt überzugreifen. So zogen wir nun in den nächsten Keller nach Schmitt²² und weiter nach Niers²³. Nach Beendigung des Angriffs krochen wir in unseren Keller zurück und holten nach und nach alle im Keller befindlichen Sachen (mit Ausnahme vom Porzellan und Einkochtem) nach Niers. Am frühen Morgen brachten wir die Sachen in den Garten von Sittard²⁴. Als dessen Haus auch anfang zu brennen – die anderen Kaplaneien standen schon in hellen Flammen – schleppten wir die Sachen in die – Gott Dank – unversehrt gebliebene Liebfrauenkirche. Hier saßen wir nun, trostlos und bekümmert. Meine Sorge war, die geretteten Habseligkeiten wenigstens relativ zu sichern. Dann kam ich auf den Gedanken, in Dülken ein Gefährt zu beschaffen. Mit Deinem Rad – das hatte die Rettungsaktion heil überstanden – fuhr ich nach Dülken. Josef Schumacher hat dann das Auto seines Schwagers geliehen und ist mit mir in das brennende Krefeld gefahren, hat die Sachen verstaubt und ist mit Fräulein Schumacher heimgekehrt. Am Vormittag hatte ich mir schon einen Weg gebahnt zur Königstraße. Die Königstraße ist restlos verschwunden. Alles ausgebrannt. Auch unser Haus. Ich traf Helma Gläser²⁵, die mir weinend mitteilte, daß ihre Mutter und Tante tot seien. Der Parkhofplatz und Ostwall wimmelten von Obdachlosen. Die riesigen Häuser auf dem Ostwall boten einen traurigen Anblick. Von der Nordstraße an ein Haus neben dem anderen nur noch eine Ruine. Hauptpost gänzlich ausgebrannt. Bei Dr. Otten²⁶ waren dessen Frau nebst Kindern verschüttet. Den ganzen Tag über ist die Sonne über Krefeld nicht aufgegangen. Der graugelbe Schwefeldunst hing tief in den Straßen. Die Josefskirche ist ausgebrannt, ebenso Hubertus und Antonius. Dionysius hat nur den Dachstuhl verloren, St. Anna und Stephan stark beschädigt. Maria-Hilf die oberen zwei Stockwerke ausgebrannt, usw, usw!!! (...) Gestern sagte ein Totalgeschädigter, also ein Kollege: Wenn die Engländer noch eens wierkoume, mödde see de Hüser mötbrenge. (...)

8. Irmgard an Heinrich Besouw, Wevelinghoven, 23. Juni 1943

Rudolf hat Tante Titti in der Nacht völlig zweifelt getroffen. Wo sie jetzt ist, wissen wir nicht. (...) Ich glaube nicht, daß auf der Petersstraße und Mörserstraße noch etwas ist. (...) In St. Tönis ist nun auch das Marienheim weg. Schwere Tage machen wir nun alle durch. Am Morgen möchte man nicht mehr wach werden.

Aber schließlich zeigt es sich jetzt, ob unsere religiöse Haltung echt oder nur Tünche war. Vielleicht bringen wir doch noch am ersten Heroismus auf. Also, lieber Vater, nur Mut. Wenn (Rudolf sagt gerade: „Allen Schnaps haben wir gerettet!“) der Schulrat mich beurlaubt, werde ich Ende nächster Woche kommen. (...) Schwamborn²⁷ hat nichts mehr, Wirtz, Sevens. Kenne außer Lothringer niemanden von unseren Verwandten und Bekannten, die noch was haben.

10. Rudolf an Heinrich Besouw, Wevelinghoven, Juni 1943

Ich komme gerade aus Krefeld. Aus unserem Keller ist nun alles geborgen, auch Porzellan und Eingemachtes. Fräulein Schumacher ist durch das Kellerloch hereingeklettert und hat das Zeug herausgeholt. Heute mittag habe ich mit der Wohnungssuche begonnen. Wird morgen fortgesetzt. (...) Ab morgen wohne ich einstweilen in Maria-Hilf, bis Wohnungsproblem gelöst. Viele meiner Bekannten, besonders von der Jugend, sind tot. Im Nordbezirk sollen es an die 500 sein. (...) Fräulein Schumacher hat sich bei allem prima bewährt. Auch für Dich hat sie schon einen Bezugsschein für ein Paar Schuhe, für zwei Anzüge, zwei Hemden, drei Taschentücher usw. (...) An der Hauptpost steht in Kreide geschrieben: Personal melde sich Postamt 2. Einstweilen läuft der Kram also ohne Dich.

10. Irmgard an Heinrich Besouw, Wevelinghoven, Juni 1943

Trotz allem lassen wir den Mut nicht sinken. Wir sitzen bei einer Erdbeerbowle. (...)

11. Irmgard an Heinrich Besouw, Wevelinghoven, 25. Juni 1943

(...) Heute sind wir auch über die Königstraße gegangen. An keiner Front kann es ein erschütternderes Bild geben. Fräulein Kleffmann,²⁸ Frau und Fräulein Themes sind im Keller erstickt, Fräulein Erg ist tot. Am Friedrichsplatz sollen über 100 Tote sein. Ein großer Schutthaufen. Herr Richard liegt mit Rauchvergiftung im Krankenhaus und wird wohl nicht mehr gut. (...)

12. Clara Onnertz an Ottilie Müller, Krefeld, 25. Juni 1943

Teile Euch eben mit, daß wir nach dem schweren Angriff noch leben, jedoch obdachlos. Bin hier auf Postamt 2 und habe mich nach Vater erkundigt und gehört, daß er zur Zeit schon fort war. Gott Dank, daß Ihr es nicht erlebt habt, es war furchtbar, nicht zu schildern. Wir wissen noch nicht wohin, alle Verwandten von Fräulein te Kloot sind in derselben Lage. Herr Clasen liegt unter den Trümmern tot. Heute morgen stand Herr Prälat²⁹ am Museum auf der Straße, wo wir gepflegt werden, vor mir und holt sich auch Suppe; ich habe mit ihm gesprochen, und er hat bitterlich geweint, ist im Josefshaus untergebracht. Er ging nicht von hier, wollte seine

Gläubigen erst beerdigen. (...) Gestern nacht haben wir von neun bis drei Uhr im Bunker gegessen, ich bin erschöpft. (...)

14. Maria Schusters an Heinrich Besouw, Krefeld, 27. Juni 1943

(...) Gott Dank, daß ich noch lebe! Es war eine schreckliche Nacht. Es hat gekracht, als wäre die Welt vergangen. (...) Ich habe mein gemütliches schönes Heim verloren, habe aber alle Kleider und Wäsche gerettet. (...) Die ganze Hofstraße ist fort, die Königstraße ist auch ganz fort, ich habe laut auf der Straße geweint, als ich unser Elternhaus in Trümmern sah. Ich kann Euch nur sagen: Krefeld ist ganz fort. Es gibt keine Hofstraße, keine Rheinstraße, keinen Ostwall, keinen Westwall, nichts mehr. Es ist kein Haus in der Stadt und um die Stadt, was nicht ganz ausgebrannt oder zusammengestürzt ist. Man sagt 1400 Tote. Elf Kirchen unbrauchbar, ein Pastor tot, Pastor Michels von der Elisabethkirche. In unserer Marienkirche kann eine heilige Messe noch gelesen werden, der Altar steht noch, aber alle Scheiben heraus, und die Orgel und mehr kaputt. (...) Krefeld ist nur noch ein Trümmerhaufen. Wir haben bis heute noch kein Licht und kein Wasser. Heute sind hier in unserer Nachbarstraße noch drei schwere Blindgänger gesprengt worden. (...) Wir haben die ganze Nacht auf dem Westwall in den Anlagen gesessen und mußten zusehen, wie unser Haus ausbrannte. Das war ein Flammenmeer, ganz Krefeld stand in Flammen, furchtbar. (...) Die ganze Post ist fort, die beiden Banken, Städtische Sparkasse und Kreissparkasse, alles ausgebrannt. (...) Wir wollen hoffen, daß so ein Angriff nicht noch mal kommt, aber der Bahnhof steht noch in dem Südbezirk, wenn die da nicht noch mal auf losschlagen. (...)

15. Irmgard an Heinrich Besouw, Dülken, 28. Juni 1943

(...) Pastor Michels wird am Mittwoch in der Elisabethkirche vor dem Predigtstuhl begraben. Mit der Massenbeerdigung der anderen Opfer wurde bereits begonnen. Man erfährt aber wenig davon. (...) Lonkowsky sind in Wetten, Herr Kamp in Kaldenkirchen. Herr Drießen aus Kaldenkirchen kam Dienstags nach Krefeld, um nach seinen Angehörigen zu sehen. Fräulein Schumacher sprach noch mit ihm. Dann war er zwei Tage verschollen. Man fand ihn tot auf der Straße. Herbst sind in der Brauerei. Sie haben noch weniger gerettet als wir, weil sie nicht soviel im Keller hatten. Durch den Vortreiber ließ sich aus dem Unterhaus nichts mehr herausholen. Kurth sind auf dem Karlsplatz, Geib auf der Luisenstraße. Mit Vaters Raucherkarte kann Rudolf nicht viel anfangen. Krichel³⁰ war einmal. (...)

18. Rudolf an Heinrich Besouw, Krefeld, Juni 1943

Gestern traf ich im Schluff Herrn Rademacher, der nach Oedt fuhr, um dort Bericht zu

erstatten. Sein Haus steht noch. Er erzählte vom Schicksal des Herrn Oberpostrat Ley³¹. Nach der Schreckensnacht fand Herr Dittges von der Steinstraße, Betriebsassistent bei der Post, auf dem Heimweg seinen Chef mit Frau auf dem Grünen Dyck auf einem Stück Gras liegend. Er hat ihn dann mitgenommen und ihm bei sich Obdach gewährt. Der postalische Betrieb ist auf verschiedene Schulen verteilt. Briefzustellung zum Beispiel in der Schule auf der Feldstraße. Eine große Behelferei. (...) Auf dem Ostwall an der Hauptpost steht ein fahrbares Postamt. Rektor Ley³², der Vater meines früheren Mitschülers, ist mit Frau und Tochter auch unter den Toten. Am Sonntag vorher hat er noch als rüstiger 79jähriger die Missa solennis von Beethoven mitgesungen. (...)

24. Rudolf an Heinrich Besouw, Krefeld, 11. Juli 1943

(...) Morgen um 11.30 Uhr ist die Trauerfeier. Ein Vertreter der Regierung wird erwartet.

29. Richard Pangels an Heinrich Besouw, Hassleben/Erfurt, 12. August 1943

(...) Wir wollen Gott danken, daß Ihr und wir mit dem Leben davon gekommen sind, und zu verschmerzen suchen, daß wir in der Schreckensnacht unser ganzes Hab und Gut verloren haben; der Verlust ist für unsere Kinder und vielleicht Kindeskinde schlimmer als für uns, weil sie so manche teure und unersetzliche Andenken und Erinnerungen an ihre Vorfahren nicht mehr besitzen werden. Gewiß ist für uns die wertvolle Einrichtung unseres guten Zimmers oder unseres Schlafzimmers mit den vollen Schränken an Kleidung und Wäsche ein hoher Verlust, für Deinen Sohn die wertvolle, unersetzliche Bibliothek ein noch weit höherer Verlust, aber man kann und muß darüber um so eher hinweg kommen, als wir keinerlei Schuld an dem Unglücksfall tragen, und weil derselbe unvermeidbar war. Ich hatte bereits erfahren, daß Du in der Schreckensnacht nicht in Krefeld gewesen bist, sowie auch Dein Sohn unverletzt geblieben sei, wogegen wir vom Tode unseres guten Pfarrers Michels schon vor unserer Abreise aus Krefeld bzw. Uerdingen hörten. (...) Als in der Nacht vom 21. zum 22. Juni Alarm kam, war sofort erkennbar, daß es schlimm werden würde. Ich konnte aber noch nicht so rasch aus dem Bett und mich ankleiden, sondern mußte von Frau und Tochter zur größten Eile ermahnt werden. Nur notdürftig bekleidet mit meinem werktagsschlechtesten Anzug ohne Kragen, Hut und in Filzschuhen war ich auf dem Flur, als in unmittelbarer Nähe eine Bombe fiel, die das Haus so erschütterte, daß ich glaubte, es würde über mich zusammenstürzen, ich bin darauf mehr die Treppe herunter gefallen bis in den Luftschutzkeller. Es dauerte nicht mehr lange, da brannte es bei Leder Kersten³³, dann im Nachbarhaus bei Evers-van Eicken, dann bei Lanzen, Frau mit kleinen Kindern kamen durch den Durchbruch in unseren Keller; es folgte Schlag auf Schlag, die Türen flogen auf, der Luftschutzwart Dr. Evers, im Gesicht blutend,

suchte zu beruhigen und zu helfen, vergeblich: ein Jammern, Schreien, Beten! Da heißt es: „Heraus aus dem Keller.“ Unser Hinterhaus, in dem unser Schlafzimmer und Badezimmer liegen, brannte lichterloh. Wir waren auf der Straße, wohin jetzt? Nach dem Stadtinneren und von Beckerathstraße zu ein Flammenmeer, also auf Uerdingen zu, nur heraus aus der Stadt! Frau, Mia und ich, Arm in Arm, an brennenden, einstürzenden Häusern vorbei, im Funkenregen, bei kalter, stürmischer Nacht; in der Nähe Sprödental setzten wir uns auf ein Mäuerchen eines Vorgartens und froren, ob schon wir eine Woldecke umgeschlagen hatten. Nach einiger Zeit kam aus dem Haus eine junge Frau heraus, die Frau eines Arbeiters am Stahlwerk, und bat uns herein. In dem Zimmer sah es wüst aus. Keine Scheibe mehr ganz. Die Scherben wurden zusammengekehrt, die Blenden so gut es ging zugemacht und auf dem Sofa Platz genommen; wir waren geborgen; es wurde uns dann eine Tasse Kaffee bereitet, und wir dankten: was gibt es doch für edle, wahrhaft gute Menschen! Frau und Mia sind dann nochmals in die Stadt zurückgegangen zu unserem Haus, das nach der Straße zu noch nicht brannte. Mit Hilfe von Feuerwehrleuten konnten sie aus dem Keller zwei Koffer herausholen und bei der gegenüberliegenden Gestapo sicherstellen. Darauf kamen sie zurück zu unserer Unterkunft, aßen zu Mittag eine gute, kräftige Suppe (Gersten), wozu die gute

Frau alles, was sie hatte, hergab, und gingen nochmals in die Stadt, um die Koffer mit Hilfe von Hitler-Jungen abzuholen. Hierbei trafen sie einen großen Lastwagen, der Flüchtlinge nach Uerdingen brachte; sie benutzten die Gelegenheit, die Koffer wurden verladen, und der Wagen nahm gegen fünf Uhr nachmittags auch mich auf, und nach herzlicher Verabschiedung von der guten Frau Busch, die mir noch als Kopfbedeckung eine Mütze ihres abwesenden Mannes mitgab, ging es eingepfercht zwischen Männern, Frauen, Kindern und allerlei Gepäck über Bockum nach Uerdingen, wo wir gegen sechs Uhr ankamen. Hier wurden wir in ein Restaurant geführt, und uns zunächst von Schwestern eine Spritze in unsere entzündeten, geröteten Augen gegeben, dann erhielten wir eine Erfrischung; nachdem uns darauf die Ausweise als Total-Bombengeschädigte ausgestellt und übergeben worden waren, wurden wir in unsere Quartiere geleitet. Hierbei hatten wir das Glück, in die erste Metzgerei der Witwe Reuter, Bruchstraße 8, zu kommen, die uns von Bockum her sehr gut kannte; wir erhielten sogleich ein feines warmes Abendessen und eine Flasche besten Rotwein, ..da stieg unser Lebensmut wieder bedeutend, wenn wir auch nachts wieder in den Keller mußten. Anderentags kauften wir für mich ein Paar Kragen, einen Schlips, ein Paar Taschentücher und eine Brille, die aber für mich nicht paßte, wohl für meine Frau; Schuhe konnten wir nicht

bekommen, ebenso keinen Hut, mußte also Filzschuhe und geliehene Mütze weiter tragen. Am 24. Juni ging es dann weiter; wir versammelten uns auf dem Markt und wurden mit drei großen Omnibuswagen nach Krefeld Hauptbahnhof gebracht, wo ein Sonderzug für uns bereitstand, der angeblich zur Mosel führen sollte. Die Omnibusfahrt war schrecklich, das Gedränge fürchterlich zwischen all den Menschen jung und alt mit all dem Gepäck; es war keine Aufsicht da! Im Zug war es schon besser, wir erhielten auf der Fahrt eine Erfrischung, außerdem hatte Frau Reuter für gute Stärkung gesorgt. Gegen neun Uhr abends kamen wir in Altenkirchen/Westerwald an, wo ich gleich nach der Ankunft auf dem Hauptbahnhof einen Herrn der Partei, der die Quartiere angab, bat, mir ein solches in der Nähe anzuweisen mit Rücksicht auf mein hohes Alter. Sehr entgegenkommend wurden wir mit unseren Koffern in einem Wagen zu dem etwa 200 Meter entfernten Haus des Fotografen Ernst Käpfele, Koblenzerstraße 3, gebracht, wo wir die freundlichste, liebevollste Aufnahme fanden. In derselben Nacht hatten wir in diesem Orte zum ersten Mal Alarm und mußten in den Keller, auch sind Brandbomben abgeworfen worden, wodurch drei Häuser abbrannten. Wir glaubten erst, es handle sich um eine Verfolgung der Krefelder; es war aber nur eine einmalige, zufällige Schädigung; später sind wir nicht mehr im Schlafe gestört worden. (...) ³⁴

Anmerkungen

¹ Vgl. u.a. Bosch, Heinz: Der Zweite Weltkrieg zwischen Rhein und Maas. Geldern 1977, S. 166; Rahier, Josef: Jülich und das Jülicher Land in den Schicksalsjahren 1944/45. Kriegsgeschichtliche Ereignisse der Stadt und des Kreises Jülich nach authentischen Berichten zusammengestellt. Jülich 1967, S. 9; S. 11. Die „Rheinische Landeszeitung“ stimmte erstmals am 13. September 1944 ihre Leser auf die drastisch veränderte militärische Lage ein mit einem Bericht auf der Titelseite unter der Schlagzeile „Das westdeutsche Grenzland steht im Vorkampf für das Reich“ und begleitendem Kommentar unter der Überschrift „Vor schweren Kämpfen“. Zwei Tage später erschien ebenfalls auf der Titelseite ein Durchhalteappell des Düsseldorfer Gauleiters.

² Vgl. Gatz, Erwin (Hrsg.): Erinnerungen rheinischer Seelsorger. Aachen 1988, S. 72 – 107; hier S. 85 – 94

³ Der Nachlaß Rudolf Besouw befindet sich im übrigen größtenteils im Stadtarchiv Krefeld, Best. 40/60

⁴ Friedrich, Jörg: Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg. Berlin 2002; vgl. auch Spiegel-Special, 23. Februar 2003: Feuersturm. Der Bombenkrieg gegen Deutschland, sowie den Fernseh-Dreiteiler „Der Bombenkrieg! (ARD, 28. Juni, 5. und 12. Juli 2004)

⁵ Vogt, Hans/Brenne, Herbert: Krefeld im Luftkrieg 1939 – 1945 (= Krefelder Studien, Bd. 3) Bonn 1986

⁶ Krefeld, Juni 1943. Aus einem Tagebuch, in: Nieder-rheinisches Jahrbuch, Bd. 2, 1948, S. 47 – 51

⁷ Rembert, Karl: Bombenangriff auf Krefeld in der Nacht vom 21. auf den 22. Juni 1943. Aus meinem Tagebuch der Schreckensjahre 1943 – 1945, in: Die Heimat. Krefelder Jahrbuch, Jg. 24, 1953, S. 164 – 166

⁸ Rembert, Karl: Aus der Bombenzeit vor 10 Jahren, in: Die Heimat, Krefelder Jahrbuch, Jg. 25, 1954, S. 234 – 253.

⁹ Feinendegen, Reinhard/Pützshofen, Dieter (Hrsg.): 22. Juni 1943. Als Krefeld brannte. Krefeld 1993.

¹⁰ Fuchs, Hans (Hrsg.): Zeitzeugen einer unseligen Zeit. Krefeld 2000.

¹¹ Rahier, Josef: Jülich und das Jülicher Land in den Schicksalsjahren 1944/45, a.a.O..

¹² Kaiser, Hans: Bomben auf Kempen. Eine Dokumentation zum Luftkrieg in unserer Stadt. Kempen 1994, hier S. 20 ff (Aufzeichnungen Kaplan Paul Siepen, Stadtarchivar Gottfried Klinkenberg, Margarete van der Gieth).

¹³ Carl Geib, Textilgeschäft, Königstraße 187 (Krefelder Adreßbuch 1942).

¹⁴ Wohnungen für die Geistlichen der Krefelder Liebfrauen-pfarrei, Liebfrauenplatz (heute: Von-Itter-Platz) 6, 7 und 8.

¹⁵ Maria Schusters; vgl. Nr. 14.

¹⁶ Clara Onnertz; vgl. Nr. 12, Nr. 189, Nr. 255.

¹⁷ Joseph Michels (Köln 10. August 1879 – Krefeld 22. Juni 1943), seit Oktober 1918 Pfarrer an St. Elisabeth in Krefeld; vgl. Vogt/Brenne, Krefeld im Luftkrieg, a.a.O., S. 354 (Bericht Oberwachmeister Hölters, der an der brennenden Elisabethkirche einiggesetzt war): „Als ich mit meiner Löscharbeit fast fertig war, brachte man die Leiche des Pfarrers herbei. Er war an seiner Wohnung von einem brennenden Balken erschlagen worden.“

¹⁸ Wilhelm Dorsemagen (Jackerath 25. August 1909 – Krefeld, 22. Juni 1943), seit Anfang 1940 Kaplan an St. Anna und Standortpfarrer in Krefeld; vgl. Feinendegen/Pützshofen, 22. Juni 1943. Als Krefeld brannte, a.a.O., S. 44 (Bericht Josef Thorissen), S. 46 (Bericht Josef Roelofsen). Demnach hatte sich Dorsemagen zu Beginn des Angriffs nicht in den öffentlichen Schutzraum begeben, „weil sein Hund Junge hatte“ bzw. „weil er seinen Schäferhund retten wollte“.

¹⁹ Josef van Liempt, Patentanwalt, Drießendorfer Straße 80 (Krefelder Adreßbuch 1942).

²⁰ Josef Herbst, Brauereibesitzer, Hofstraße 23 (Krefelder Adreßbuch 1942).

²¹ Willi Lonkowsky, Kaufmann, Hofstraße 23.

²² Paul Schmidt, Steueramtman, Hofstraße 20.

²³ A. Niers, Geschäftsführer, Drießendorfer Straße 76.

²⁴ Gustav Sittard, Kaplan, Liebfrauenplatz 9.

²⁵ Helma Gläser, Lehrerin, Lohstraße 154.

²⁶ Heinrich Otten, Facharzt für innere Krankheiten, Ostwall 262; vgl. Feinendegen/Pützshofen, 22. Juni 1943. Als Krefeld brannte, S. 218 (Bericht Ernst Leitholf, 28. Juni 1943): unter den Toten „unter anderen die Familie von unserem Hausarzt Dr. Otten“.

²⁷ Gregor Schwamborn, Prof. Dr. theol., Stadtdechant, Pfarrer an St. Dionysius; vgl. Feinendegen/Pützshofen, S. 179 (Bericht Sybille Verhollen): „Prälat Schwamborn (St. Dionysius) lief ganz verwirrt mit Büchern unter dem Arm über den Dionysiusplatz.“

²⁸ Vermutlich identisch mit Bertha Kleffmann, laut Todes-anzeige in der Rheinischen Landeszeitung, 7. Juli 1943, beim Luftangriff vom 22. Juni umgekommen im 72. Lebensjahr.

²⁹ Gemeint ist vermutlich Prälat Heinrich Schwarzmann (1871 – 1958), Religionslehrer Rudolf Besouws am Krefelder Arndt-Gymnasium (Gatz, Erinnerungen rheinischer Seelsorger, S. 77), wo er von 1906 – 1933 tätig war, Päpstlicher Ehrenkammerer seit August 1932. Stadtdechant Schwamborn, der ebenfalls in Frage kommen könnte, da auf ihn als Gemeindepfarrer die Bemerkung, „er wollte seine Gläubigen erst beerdigen“, eher zu passen scheint als auf Schwarzmann, trug den Prälatentitel erst seit August 1946. (Mitteilung Stadtarchiv Krefeld, 3. Juli 2003).

³⁰ Karl Krichel, Tabakwarengroßhandlung, Westwall 20 (Krefelder Adreßbuch 1942).

³¹ Max Ley; vgl. Nr. 67, Nr. 193, Nr. 257.

³² Johann Eberhard Ley, Moerser Straße 401; vgl. Todes-anzeige Rheinische Landeszeitung, 25. Juni 1943 (als Faksimile abgedruckt bei Feinendegen/Pützshofen, S. 251).

³³ Josef Kersten, Leder- und Ledertreibriemenfabrik, Win- nertzshof.

³⁴ Von Altenkirchen aus wurde Pangels nach drei Wochen weiter nach Thüringen in die Nähe von Erfurt verschickt, kehrte jedoch Ende 1943 ins Rheinland zurück, zunächst nach Dülken, spätestens im Frühsommer 1944 nach Krefeld, wo er in Linn eine neue Bleibe fand.